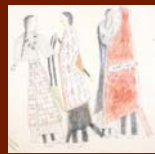


# AMERINDIAN RESEARCH

Zeitschrift für indianische Kulturen von Alaska bis Feuerland



**ZEICHENHEFT EINES CHEYENNE IN LEIPZIG**  
und sein Schöpfer



**STEINERNE BILDERBÜCHER**  
Petroglyphen in Chichictara (Peru)



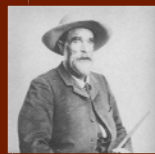
**WIDER DIE SEERÄUBER-ROMANTIK ...**

Bemerkungen zu einem Zeit- und Tatzeugen der Piraterie



**LAKOTA-KINDERLIEDER**

als Spiegel des soziokulturellen Wandels



**COCHISE UND TOM JEFFORDS**

Die Geschichte einer Freundschaft



**REZENSIONEN | INFORMATIONEN | AUSSTELLUNGEN**

## Gangster ohne Gang: Zur Weltpremiere von *The Seventh Fire* am 07. Februar 2015 auf dem Filmfestival BERLINALE (Haus der Berliner Festspiele), Regie: Jack Pettibone Riccobono

*Sonja John*

Auf Indianerreservationen herrscht Armut und Alkoholumismus, heißt es. Diesen Eindruck haben Dokumentarfilme der vergangenen Jahrzehnte verfestigt, in denen man barfüßigen Kindern beim Spielen im Müll zusieht, während Erwachsene sich betrinken oder gerade aus dem Gefängnis entlassen werden. Eingebledete Schwarzweißaufnahmen früherer Häuptlinge erinnern daran, dass wir es mit einem einst stolzen und tüchtigen Volk zu tun haben. In dieser Vergangenheit liegt der Schlüssel zu einer besseren Zukunft, suggerieren diese Filme, wenn als positiver Ausblick Kinder in bunten Kostümen zu Trommelmusik tanzen. Rückkehr zur Tradition als Heilsbringer und Rettung vor Armut und Identitätsverlust.

Den Film *The Seventh Fire*, der am 7.2.2015 während der Berlinale seine Weltpremiere feierte, drehte der weiße Filmemacher Jack Pettibone Riccobono auf der White Earth Reservation im US-Bundesstaat Minnesota. Er war schon einmal dort, um den Kurzfilm *Sacred Food* (2007) über den Reisanbau der Anishinaabe (Ojibwe) zu drehen. Jahre später erfährt Riccobono vom angeblichen Phänomen der prosperierenden Gangs und Drogendealer auf Indianerreservationen, woraufhin er wieder nach Pine Point fährt, um festzuhalten, was landläufig mit Gangkult in Verbindung gebracht wird: Gewalt, Drogen, Tattoos, Graffiti, Rap-Musik.

Die Zuschauer des Films werden Zeugen im Leben zweier junger Anishinaabe-Männer, die versuchen, in Pine Point über die Runden zu kommen. Rob saß bereits 15 Jahre wegen Verkehrsdelikten im Gefängnis und bereitet sich auf weitere drei Jahre wegen Tatwiederholung vor. Seinen jungen Freund Kevin warnt er, ihn nicht als Vorbild zu nehmen oder sich zumindest nicht erwischen zu lassen. Doch auf Kevin – wie auch auf das Filmteam – übt Robs Aura von Knasterfahrung, inszenierter Maskulinität und Drogenkonsum einen Reiz aus, der die Impulse für die weitere Szenenauswahl liefert: Rob beim Ziehen von Meth und beim Monologisieren über Perspektivlosigkeit. Doch der Aufhänger des Films, die Gang, taucht einfach nicht auf. Noch nicht mal in Form eines Phantoms, es sind keine greifbaren Spuren zu finden. Umso exzessiver werden alle Szenen auf eine ausgelebte Drogenkultur hin getrimmt. Nahaufnahmen von Anishinaabe-Erwachsenen, die sich unentwegt und auch im Beisein von Kindern weißes und rosafarbenes Pulver durch die Nase ziehen, dominieren diesen Film. Tatsächlich wird kein anderer Aspekt von Reservationsleben gezeigt. Die Intervention des weißen Mannes ist an mehreren Stellen zu erahnen. Einige Szenen um Drogengeschäfte und eine halbherzige Schlägerei wirken doch recht inszeniert. Auf der Straße werden Möbel und Autos angezündet. Ziemlich unrealistisch, wenn man das ständige Suchen nach Ersatzteilen auf Reservationsleben kennt.

Eine der wenigen Szenen ohne Drogenkonsum zeigt Rob auf dem Spielplatz mit seiner neuen und bereits

schwangeren Freundin. Nicht kleine Kinder toben auf den Spielgeräten, sondern das große Kind Rob. Diese Szene ist bezeichnend für den Typus Mann, der hier portraitiert wird und für sein Wehren gegen die Annahme der Rolle des verantwortungsvollen Erwachsenen. Ein Typus, der übrigens auch außerhalb von Indianerreservationen anzutreffen ist. Während der Dreharbeiten muss Rob seine Haftstrafe antreten. In den Interviews hinter Gittern berichtet er von dem autobiografischen Roman, mit dem er sein Talent als Geschichtenerzähler verwirklichen will.

Kevin wird ohne eigene Perspektive dargestellt, ein Achtzehnjähriger, der ganz im Hier und Jetzt lebt, der an Mädchen, Anerkennung und dem schnellen Dollar interessiert ist, für den er auch mal die Medikamente seines Vaters vertickt. Dieser Jugendliche wird zum persönlichen Projekt des Filmemachers, der die beobachtende Rolle nun ganz verlässt. Im Film wird gezeigt, wie Kevin im Internet nach einem Ausweg sucht und den Therapeuten Albino Garcia scheinbar aus eigenem Antrieb kontaktiert. Jener Herr Garcia, der vorrangig mit hispanischen Jugendlichen in kalifornischen Großstädten arbeitet, stellt in der Diskussion des Films klar, dass Riccobono ihn bat, sich um den Jungen zu kümmern. Auch dieser Film sollte mit tanzenden Kindern in bunten Kostümen enden, denn es war geplant, dass Kevin und Garcia beim Powwow zueinander finden. Doch Kevin kooperiert nicht.

Jack Pettibone Riccobono präsentiert sich bei der diesjährigen Berlinale als innovativer Filmemacher. Er hat mit dem Film *The Seventh Fire* das Genre der Armutspornografie ins Meth-Zeitalter geholt. Zudem schmiedet er neuartige und hilfreiche Allianzen. So werden als weitere Regisseure Nathalie Portman und der indigene Filmemacher Chris Eyre genannt. Nach ihrer Rolle gefragt, antwortet Portman, dass sie selber nicht am Set war und durch den Besuch der Crew bei einem Powwow das erste Mal in Kontakt mit der indigenen Bevölkerung kam. Sie wollte dem Film und ihrem ehemaligen Kommilitonen Riccobono so viel Aufmerksamkeit wie möglich verschaffen, sagte sie frei heraus. Chris Eyre aus Oregon, der den Aspekt der indigenen Beteiligung abdecken soll, war trotz Ankündigung leider nicht anwesend.

Wenn dies ein Film über indigene Gangkrise ist, dann wegen des Fehlens der Gangs. Es gelang Riccobono, eine Nähe zu den beiden Hauptfiguren herzustellen und im Publikum Sympathien für die Situation der beiden Männer herzustellen. Wieso jedoch gerade dieser Film das diesjährige Programm der NATIVE-Sektion der Berlinale eröffnet, bleibt aus zwei Gründen unklar. Zum einen ist die Sektion dieses Jahr indigenem Film aus Lateinamerika gewidmet. Zum anderen wächst indigener Film weltweit als Arena, in der indigene Filmemacher genau solch eine eindimensionale und exotisierende Darstellung problematisieren, der in Berlin der rote Teppich ausgerollt wurde.

